

Albanien bietet eine spektakuläre Landschaft und kulturelle Schätze / Land schwebt nach der Diktatur von Enver Hoxha zwischen Aufbruch und Verfall

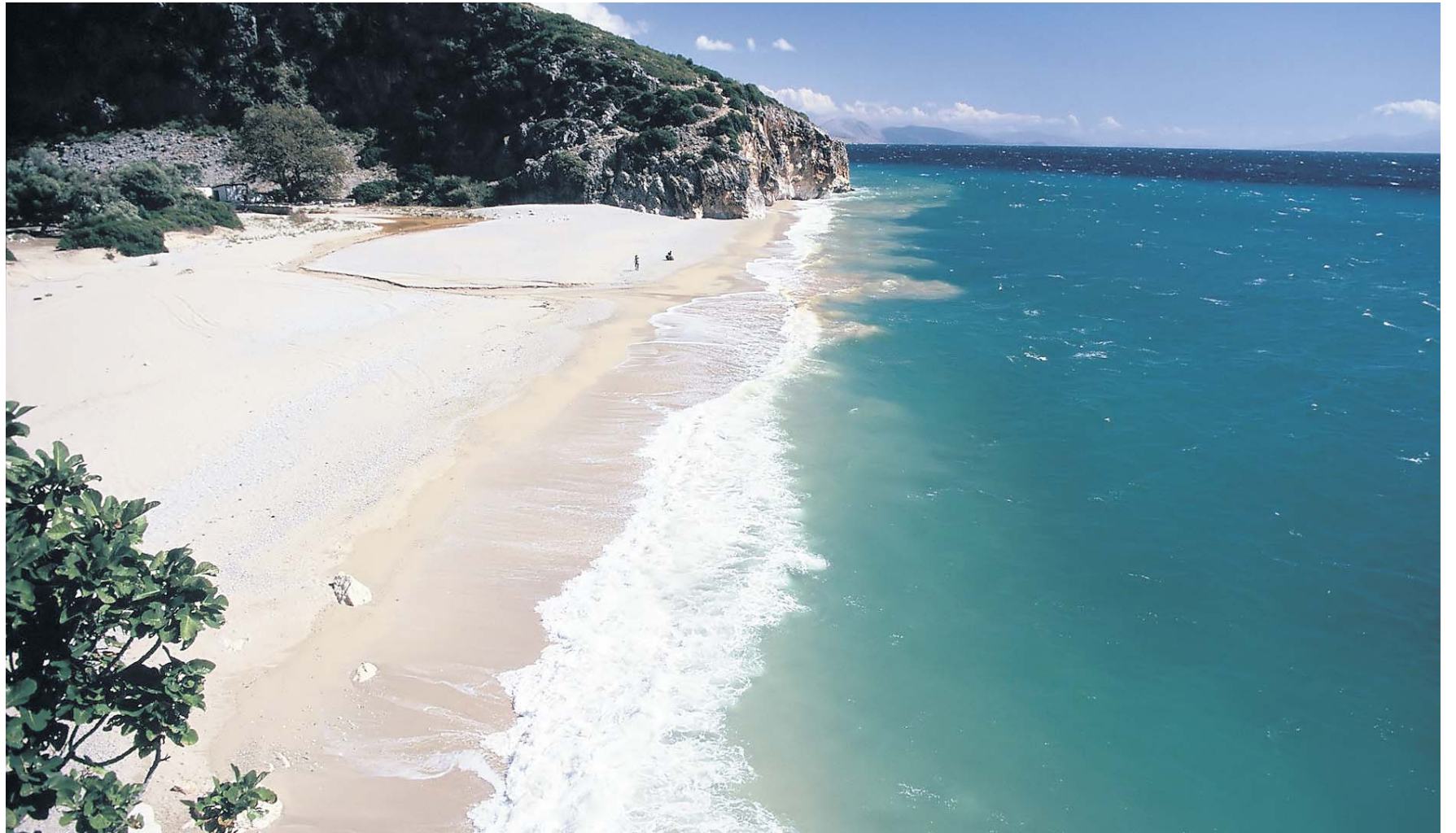
# Bergdorf samt Wolfsrudel für 15 000 Euro zu kaufen

VON ULRICH WILLENBERG

Über Jahrzehnte hinweg war das kommunistische Albanien von der Welt so isoliert wie Nordkorea. Auch lange nach dem Ende der Diktatur ist der Mittelmeerraum für die meisten Deutschen immer noch „Terra incognita“ und gilt als rückständiges und gefährliches Reise-land.

Doch diese Ängste sind inzwischen unbegründet. „Albanien ist seit einigen Jahren sicher“, zerstreut Klajd Kruja die Bedenken. „In Tirana kann man sein Auto offen stehen lassen. Diebstähle sind selten“, betont der Reiseführer, der seit Jahren deutsche Touristen begleitet. Gastfreundschaft gehört zu den großen Tugenden der Albaner. „Wir sind herzlich und freundlich“, unterstreicht der junge Mann, der in Heidelberg Pädagogik studiert hat.

Er sieht sich als Nachfahre der indoeuropäischen Volksgruppe der Illyrer, die etwa 700 vor Christus das heutige Albanien besiedelten. „Wir sind die Aborigines von Europa mit einer Jahrtausende alten Kultur“, erzählt Klajd voller Stolz. Neben zahlreichen historischen Schätzen bietet seine Heimat eine spektakuläre Natur mit langen Sandstränden, einsamen Buchten, fischreichen Seen und dichten Nadelwäldern, durch die Bären, Wölfe und Luchse streifen. Tiefe Täler, in



ten die Einreise in das „Arbeiter- und Bauern-Paradies“. Heute sind Ausländer in Albanien jedoch gern gesehene Gäste. Im Badeort Dhermi am

menthäuser aneinander. Auch immer mehr Ausländer kaufen sich hier inzwischen ein. Noch ist die rund 400 Kilometer lange Küste aber weitge-

banisch. Jetzt dienen sie Bauern als Lagerraum für Tierfutter und Geräte. Die äußerst stabilen Bauwerke zu beseitigen, käme viel zu teuer. „In einigen tausend Jahren werden sie Archäologen Rätsel aufgeben“, scherzt Klajd. Für ausländische Touristen gehören die Bunker neben den antiken Monumenten zu den meistfotografierten Motiven in Albanien.

Bisher ist nur ein kleiner Teil der Altertümer entdeckt worden. „Ganze Städte liegen noch unter der Erde begraben. Gerade einmal 15-20 Prozent wurden freigelegt“, erzählt Klajd. Zu den bedeutendsten Ausgrabungsstätten gehören Apollonia, wo einst bedeutende Philosophen lehrten und der spätere römische Kaiser Augustus studierte, sowie das paradiesisch in einem Nationalpark gelegene Butrint nahe der Meerenge von Korfu. Auf einer Halbinsel inmitten eines klaren Sees, der durch einen Kanal mit dem Meer verbunden ist, finden sich Ruinen aus griechischer, römischer, venezianischer und türkischer Zeit. Butrint wurde von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt, ebenso die von hohen Bergen umgebene Stadt Gjirokaster nahe

**Traumhaft: Die albanische Riviera bietet weiße Sandstrände und türkisblaues Meer. Einige Buchten, wie diese nahe des Dorfes Dhermi, sind nur zu Fuß zu erreichen.** Fotos: Willenberg

der griechischen Grenze. Viele der mächtigen, mehrstöckigen Häuser aus osmanischer Zeit sind jedoch in einem erbärmlichen Zustand. Doch inzwischen wird einiges getan, um die wunderschönen Gebäude mit ihren Erkern und Holzverzierungen zu restaurieren.

Perfekt erhalten ist dagegen das historische Zentrum von Berat. Die Stadt mit ihren malerischen Häusern und den überhängenden Balkonen gilt als die schönste Albaniens. In den mit Kopfsteinen gepflasterten Gassen führt ein älterer Mann seine Truthähne spazieren, eine Nachbarin ist mit ihren Hühnern unterwegs. Bis zur Wende nähten in Berat Tausende von Arbeiterinnen Unterwäsche für ganz Albanien. Anfang der 90er Jahre musste das Kombinat schließen, wie viele andere auch. Auf der Suche nach Arbeit sollen seither rund eine Million Albaner ihre Heimat verlassen haben.

In den Bergregionen verweisen immer mehr Ortschaften. „Manche Dörfer kann man für 15 000 Euro kaufen“, berichtet Klajd. In den verlassenen Häusern nisten sich

manchmal Wölfe ein. In dem Bergdorf Shtpcke lebten früher 200 Familien. Jetzt sind es nur noch vier, darunter Bauer Miha, seine Frau Schen und Tochter Marinela. Sie freuen sich, wenn deutsche Wanderer Rast in dem Dorf einlegen. Dann serviert die Familie mit Brennnesseln gefüllte Blätterteigtaschen, und dazu gibt es selbst gebrannten Rakischnaps.

Im einige Kilometer entfernten Hotel Akademia schlugen am Abend die Wachhunde an. Vielleicht haben sie einen Bären gewittert, der um das einsam in einem Wald gelegene Anwesen schleicht. Wieder einmal ist in dem auf 1200 Meter gelegenen Hotel der Strom ausgefallen. Das kommt selbst in der Hauptstadt Tirana noch vor. Auch die Heizung funktioniert an diesem kalten Spätsommerabend nicht.

Die Touristen nehmen es gelassen. Dick eingemummelt versammeln sie sich um den knisternden Kamin des Restaurants. Auch Reiseführer Klajd kann der Situation etwas Positives abgewinnen: „Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl.“



**Gastfreundlich: Diese albanische Familie beherbergt deutsche Touristen.**

denen abgeschiedene Dörfer liegen, durchschneiden schroffe Gebirge mit bis zu 2800 Meter hohen Gipfeln.

Groß ist der Kontrast dieser einsamen Bergregion zur quirligen Hauptstadt Tirana mit seinen zahlreichen Baustellen und dem chaotischen Verkehr. „Tirana boomt zur Zeit“, befindet Klajd. Doch noch immer erinnern marode Plattenbauten an die Zeit der kommunistischen Schreckensherrschaft. Um Farbe in die Tristesse zu bringen, hat der junge Bürgermeister und Künstler Edi Rama einige der grauen Fassaden poppig anmalen lassen.

Zehntausende von Albanern sollen unter dem 1985 verstorbenen roten Diktator Enver Hoxha ums Leben gekommen sein. „Nur Pol Pot war schlimmer“, glaubt Klajd. Sein Onkel wurde zu 20 Jahren Haft verurteilt, weil er aus seiner Heimat zu fliehen versuchte. „Hoxha hielt sein Volk gefangen“, erinnert sich der Reiseführer. Andererseits verwehrte das Regime Touris-

Ionischen Meer klatscht eine alte Frau freudig in die Hände, als deutsche Touristen an ihrem Haus vorbeiwandern und reicht einen eilig gepflückten Blumenstrauch über den Zaun. Das gepflegte Dorf unterhalb des 1000 Meter hohen Logara-Passes liegt an einem der schönsten Küstenabschnitte der „albanischen Riviera“. Inmitten von Pinienhainen gibt es einige kleine Pensionen und einfache Hotels. Ein Doppelzimmer ist für etwa 20 Euro am Tag zu haben und auch das Essen ist wie überall in Albanien preiswert.

Der Tourismus spielt wirtschaftlich eine immer größere Rolle, seit sich die politische und wirtschaftliche Lage in den letzten Jahren stabilisiert hat. „Wir haben aber keinen Massentourismus“, äußert Klajd. Doch entlang der Küste entdeckt man bereits einige Bausünden, wie man sie von Spanien und aus der Türkei kennt. In den Städten Durres, Vlora und Saranda reihen sich neue Hotels und Apart-

hend unverbaut. Abgesehen von den Bunkern aus der Zeit Hoxhas. Rund 700 000 dieser halbkugelförmigen Betonpilze ließ er nach dem Austritt Albaniens aus dem Warschauer Pakt im Jahre 1961 bauen, um sein Land gegen Invasoren verteidigen zu können. „Er war paranoid“, glaubt Klajd. In der sehr frühen kommunistischen Zeit nutzten junge Paare die Unterstände als Liebesnester. „Make love not war“ auf al-

**Altbewährt: Trotz der wachsenden Zahl an Autos nutzen einige Menschen in den Bergdörfern noch heute Esel und Maultiere als Lastenträger.**

